



Leichte zarte Achtel

Das neue Solo-Album des Pianisten **Alexander von Schlippenbach**
„Slow Pieces for Aki“ – eine Liebeserklärung

Von Maxi Sickert



Foto: Francesca Pfeiffer

Es ist die Entdeckung der Langsamkeit. Als sich der europäische Free Jazz in den ausklingenden 1950er- und den Anfängen der 1960er-Jahre zu entwickeln begann, war er laut, überbordend, kraftvoll, dissonant, schnell. Die Musik des kollektiven Improvisierens galoppierte förmlich über die Bühne, in das Gehör und den ganzen Körper. Der Jazz wurde zum Schlachtfeld, auf dem erst durch das Ungestüme, Gewaltige, das Aufbrechen der Form eine neue Ordnung entstehen kann. Mitten im Getümmel spielte der junge Free-Jazz-Pianist Alexander von Schlippenbach, damals noch Student an der Musikhochschule in Köln, dem

Schönbergs Postulat vom „Einfall“ lieferte das Grundprinzip

Mekka der Neuen Musik. Unter Bernd Alois Zimmermann hörte er die Wiener Schule um Schönberg, Berg und Webern, Stockhausen und dazu den Neuen Jazz, der aus den USA kam. Mit Gleichgesinnten erfanden sie einen eigenen, europäischen Weg des Freien Jazz, der die bisherigen Konventionen sprengte und gegen die Barrikaden des Etablierten anspielte.

Jetzt, sechzig Jahre später an einem heißen Augusttag in diesem unwirklichen Corona-Sommer, sitzen wir

an dem großen Esstisch der Berliner Altbauwohnung, in der er gemeinsam mit seiner Frau, der Pianistin und Komponistin Aki Takase, lebt. Beide lernten sich Anfang der 1980er-Jahre kennen, als sie bei den Berliner Jazztagen in der Philharmonie spielte und haben auch ein gemeinsames Duo. Aki sei es gewesen, die ihm vorschlug, mit der Vorgabe der Langsamkeit zu experimentieren.

In seiner fast sechs Jahrzehnte umspannenden Karriere hat der heute 82-jährige Alexander von Schlippenbach, der die Atonalität der 12-Ton-Musik Schönbergs in den Jazz übersetzt und die Entwicklung des Free Jazz begleitet und geprägt hat – dokumentiert auf einer Vielzahl von Aufnahmen – bisher erst vier Solo-Einspielungen veröffentlicht. Nach Payan (Enja 1970), „Piano Solo“ (FMP 1977), „Twelve Tone Tales“ (Intakt 2006) und „Schlippenbach plays Monk (Intakt 2012) erscheint jetzt nach acht Jahren das fünfte Solo-Projekt und ist gleichzeitig eine

Premiere: Mit den lyrischen Miniaturen der „Slow Pieces for Aki“, die er für das Label Intakt an zwei Tagen in dem von dem schweizerischen Künstler, Architekten und Bauhaus-Schüler Max Bill gestalteten Studio 1 des Schweizer Radios SRF an einem Steinway-D-Konzertflügel eingespielt hat, lotet der Mitbegründer des europäischen Free Jazz die leisen Töne aus, die Idee der Langsamkeit.

Auch bei dieser Aufnahme bezieht sich Schlippenbach auf Schönberg, der im August 1909 an Ferruccio Busoni schrieb: „Ich strebe an: vollständige Befreiung von allen Formen, von allen Symbolen des Zusammenhangs und der Logik ... Weg von der Harmonie ... Weg vom Pathos. Meine Musik muss

Seit fast 40 Jahren sind Aki Takase und Alexander von Schlippenbach ein Paar – privat und hin und wieder auch am Flügel.



Foto: Reiner H. Nitschke

kurz sein, knapp!“ Zwei Jahre später komponierte Schönberg „Sechs kleine Klavierstücke“, die im Februar 1912 in Berlin uraufgeführt wurden: Musikalische Miniaturen, die charakterisiert sind durch die radikale Reduktion musikalischer Mittel und ihre Kürze. Zur Aufführungspraxis schrieb Schönberg, sie sollten „mit ruhigem Gestus“ vorgetragen werden. Und er sagte zu Webern: „Zu meiner Musik muss man Zeit haben. Die ist nichts für Leute, die anderes zu tun haben.“

Wie bei Schönbergs „Leichten zarten Achteln“ und „Langsamen Vierteln“ erscheinen auch bei Schlippenbach die eingestreuten Akkorde als Rudimente, als melodische, fast zärtlich behutsame Fragmente, die in der Coda noch einmal aufgegriffen werden, mit Erinnerungsmotiven an die vorangegangenen Stücke. Der Zentralklang als motivische Basis wird in verdichteter Intensität in Variationen wiederholt. Die „Slow Pieces for Aki“ sind als Zyklus komponiert. Zwischen die Kompositionen, den erzählerischen Moment, sind reine Improvisationen gesetzt – kommentierend, antwortend, die Erzählung weiterführend.

An seinen Kompositionen der „Slow Pieces“ hat Alexander von Schlippenbach in verschiedenen Phasen über ein Jahr gearbeitet. Das kompositorische Grundprinzip ist für ihn Schönbergs Postulat vom „Einfall“, von der kompositorischen Idee. Die teilweise japani-

schen Titel sind eine Referenz an Aki Takase und gemeinsame Alltagssituationen. Wie der Titel der Eingangskomposition „Haro no Yuki (Frühling im Schnee)“, das sich auf das Solo-Album Akis über die Zeichnungen und Holzschnitte des japanischen Künstlers Hokusai bezieht. „Dydo“ war ein Wort, das bei einer gemeinsamen Japanreise auf einem Getränkeautomaten stand, und „Naniga Nandemo“ ist die japanische Entsprechung für den Ausdruck „Aber nur“ im Sinne eines zustimmenden Kommentars. Zwei der Kompositionen sind als „Blues“ betitelt: „Da könnten Musikwissenschaftler mich sofort steinigen, weil die Bluesform durchbrochen wird, aber nicht ganz. Es sind zwar Anordnungen und Übergänge da, auch Ausdrucksweisen und eine Art Schlussfolgerung, aber es ist schon ein sehr abwegiger Blues“, kommentiert er erfreut.

Mit der Komposition „Zykado“ schließt der Zyklus lautmalerisch: „Diese kleinen Nonen da oben und die großen Septimen, das klingt nach dem Zirpen von Zikaden. Das habe ich als Schlusstück gewählt, weil es mit derselben Phrase beginnt und endet. Ich bin ja vom Typ her eher nach vorne bewegt und habe meistens schnell und laut gespielt, doch es geht mir nicht immer nur darum, fortissimo durchzuspielen. Mittlerweile habe ich auch viel Material für langsame Stücke noch genauer ausgearbeitet. Das wechselt sich inzwischen sehr gut ab.“

Die frühen Errungenschaften der 1960er- und 1970er-Jahre, das Austragen von Grabenkämpfen um die Deutungshoheit des Jazz, das Spielerische, Erforschende, Provokante schien eine Zeit lang erschöpft und zu reinem Formalismus erstarrt zu sein. Und doch hat Schlippenbach seine musikalischen Ideen immer weitergeführt und ausgearbeitet. Das Solo ist im Grunde nur ein weiteres Element in Schlippenbachs komplexem kompositorischem und improvisatorischem Kosmos, der sich aus seinem Globe Unity Orchestra – dem seit 1966 maßgeblichen eu-

ropäischen Free Jazz Orchester, seinen Quintetten, seinem langjährigen Trio, dem 1988 gegründeten Berlin Contemporary Jazz Orchester und den Duetten zusammensetzt.

Eine ganz freie Improvisation gibt es aus seiner Sicht nicht: „Ich habe gewisse Materialien, mit denen ich arbeite, das ist die Beschäftigung mit den 12-Ton-Akkorden. Da habe ich seit vielen Jahren einiges entwickelt, mit dem ich natürlich bewusst arbeite, auch wenn ich solo spiele.“ Für Alexander von Schlippenbach war Free Jazz weniger eine Revolution als eine Evolution. „Da war eine neue Ära in der Musik, dieses Aufbrechen der traditionellen Formen und das Finden einer neuen Tonsprache.“ Den Begriff der politischen Wirksamkeit würde er in dem Ganzen sehr klein halten. Dabei habe er allerdings so etwas wie eine gesellschaftspolitische Kraft, die aus der Musik selbst kommt, durchaus erlebt, als er in den 1970ern und 1980ern viel in der DDR tourte: „Da habe ich gemerkt, dass dort ein Impuls, ein Gedanke an Freiheit bei diesen Hörern in Bewegung gesetzt wurde, dass die Musik aus sich heraus etwas bewirkt hat.“ Steht der Begriff „Free Jazz“ nicht für eine Musik, die mittlerweile überholt ist? Schlippenbach verneint, es habe noch nie so viel Free Jazz, gegeben wie heute, mittlerweile in der dritten Generation. Gerade heute werde Free Jazz gebraucht: „Es ist eine Musik, die nicht nur frei ist, sondern auch befreit.“

Lange war Schnelligkeit ein Hauptmerkmal des Free Jazz, wie die *Ecriture Automatique* der Surrealisten. Würde er seine Aufnahme als „langsamen Free Jazz“ bezeichnen? „Ja, das würde ich sagen. Lass das mal ruhig so stehen. Natürlich kann man Free Jazz auch langsam spielen. Das gibt es ja auch im klassischen Jazz, die Balladen.“ Jetzt könne man die Errungenschaften des Free Jazz, welche sich die erste Generation damals gegen Widerstände erarbeitet habe, nutzen und damit arbeiten. Auch wenn es innerhalb der Free Jazz-

und Improvisations-Gemeinschaft durchaus auch unterschiedliche Meinungen gebe. „Das ist keine liebevolle Familie“, erklärt Schlippenbach.

Lange gab es den Vorwurf an die Free Jazzer, sie könnten ihr Instru-

Seine Musik kann man als langsamen Free Jazz bezeichnen

ment nicht richtig spielen. „Als wir angefangen haben, neue Sounds zu entwickeln“, so Schlippenbach, „waren die Parameter noch nicht definiert. Da kamen viele, die sich einfach rangehängt haben und die man dann gelassen hat, weil sie nicht gestört haben. Die Musik ist ja sowieso schrill und nah am Geräusch.“ Es gab jedoch auch Grabenkämpfe zwischen den Generationen der Freien Musik und Improvisation, zwischen den Hochschülern und Autodidakten und auch innerhalb der Bewegung um die begriffliche und klangliche Deutungshoheit.

So ist innerhalb des Genres umstritten, ob Free Jazz auch kompositorische Elemente einschließt. Für Schlippenbach ist der kompositorische Eingriff – durch Notationen oder improvisatorische Vorgaben – Teil seiner musikalischen Praxis. Mit Globe Unity und seinem Trio hat er eigene Standards entwickelt, in denen explosive Zwischenräume wirken, bei denen entweder das gesamte Kollektiv spielt oder Anweisungen für eine bestimmte Anzahl von Musikern gegeben werden. Er arbeitet mit melodisch-klanglichen Assoziationen, die kurz darauf infrage gestellt werden oder als Übergänge dienen – immer geht es um die klangliche Idee, um eine bestimmte Herangehensweise und eine bestimmte Haltung. Wie viele Free-Jazz-Musiker hat auch Alexander von Schlippenbach ein Privatsystem entwickelt, das sich von den anderen unterscheidet und das sich auf die Schönberg-Schule bezieht. Es geht um die Organisation

von Tönen und das Lösen von gängigen Improvisationsmustern.

Wo sieht er dieses fünfte Soloalbum innerhalb seines Gesamtwerks im Vergleich zu den anderen? „Sie sind alle sehr unterschiedlich. Dieses hier ist Teil eines Programms, wie ich es noch nie gemacht habe, das ist schon etwas ganz Neues, der Versuch eines lyrischen Free Jazz.“ So sind die „Slow Pieces for Aki“ zu einer behutsamen kompositorischen Liebeserklärung geworden. An sie, der sie gewidmet sind, aber auch an die Möglichkeiten der Musik innerhalb bestimmter Parameter, an den Schönberg'schen „Einfall“ und daran, dass auch die konzeptuelle Idee der Freiheit wirksam ist. ■

Aktuelle CD

Alexander von Schlippenbach:
„Slow Pieces for Aki“, Inntakt 2020

